



„Die Zukunft gehört UNS!...“
...und nicht MIR allein.
Gemeinsam sind wir stark und ge-
meinsam können wir das erreichen,
wovon wir jetzt nur träumen.

Eugen Runggaldier,
Generalvikar

TERMINE

> WhatsApp Andacht: Was soll ich bloß schenken?

Das **Weihnachtsfest** naht und wieder einmal stellt sich jede/r die Frage: **Was soll ich verschenken?** Die meisten Leute haben doch sowieso schon alles.

Was wünschst du dir wirklich? Dieser Frage wollen wir am **14.12.2020** um **19.00 Uhr** nachgehen. Kurze WhatsApp-Nachricht an Stefan Plattner 335/128 7882 schreiben und schon geht's los.

BUCHTIPP

Im Lautlosen

von Melanie Metzenthin

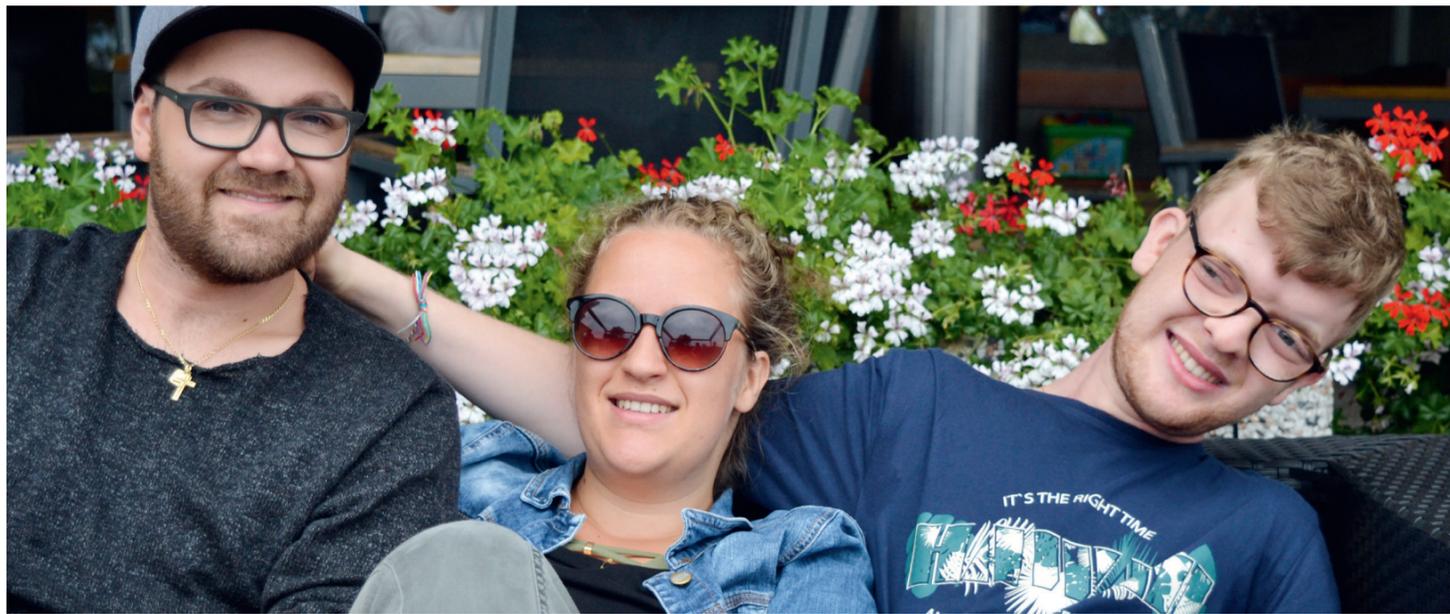
Paula und Richard lernen sich 1926 nach einer Medizin-Lehrveranstaltung an der Universität Hamburg kennen. Beide wollen den Beruf des Arztes bzw. der Ärztin ergreifen. Schon nach kurzer Zeit verlieben sich die beiden und heiraten nach dem Abschluss. Das Glück ist perfekt, als Paula mit Zwillingen schwanger wird.

Erst einige Zeit nach der Geburt stellt das Ehepaar fest, dass ihr Sohn Georg nicht hören kann. Er ist gehörlos. Durch gezielte und auch strenge Förderung möchte das Ehepaar Georgs Taubheit verbergen. Wir befinden uns in der Zeit, in der die Nationalsozialisten an Macht gewinnen und die Reinheit des deutschen Blutes immer wichtiger wird. Dies erlebt auch Richard bei seiner Arbeit als Psychiater in einer Anstalt. Immer öfter bekommt er Gutachten auf seinen Schreibtisch, die er für seine Patienten ausfüllen muss. Zuerst muss er die Gutachten über die Zwangssterilisation ausfüllen und später sogar über die Deportationen der Insassen. So beginnt er die Gutachten zu fälschen, da er es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren kann. Doch dieser Schwindel fliegt auf.

Keine leichte Kost, das gebe ich zu. Doch äußerst interessant geschrieben, auch mit so manchen Schockmoment und immer mit der Frage im Hinterkopf, wie es mit Georg und mit der kleinen Familie weitergeht.

Eine Geschichte über ein Ärzteehepaar, die Gegebenheiten und Ereignisse nicht einfach so hinnehmen können.

Empfohlen von Ruth Oberdörfer,
Mitglied des SKJ-Hauptausschusses



Elisa Plaickner (Bildmitte) ist Mitglied im Hauptausschuss von Südtiroler Katholischer Jugend und ruft dazu auf, in die Welt von Menschen mit Beeinträchtigung einzutauchen

IM KOPF BARRIEREFREI BARRIEREN SIND WIE GESCHMOLZENES EIS, ÜBERFLÜSSIG.

„Ich wollte Sie nur noch fragen, ist Ihr Hotel Barrierefrei?“, die Frau am anderen Ende der Leitung antwortet verwirrt: „Natürlich, mit einem Rollstuhl kommen sie durch alle Türen und der Aufzug funktioniert einwandfrei!“ Spitze!

Die hilfsbereite Dame hat nur eines vergessen: Menschen mit einer Beeinträchtigung sind nicht automatisch im Rollstuhl. Einige benötigen einen Haltegriff, mehrere Sitzmöglichkeiten. Manchmal benötigen Personen mit einem Handicap eine Begleitperson, die natürlich auch etwas Platz braucht, um helfen zu können.

Den aufmerksamen Lesern fällt vielleicht auch auf, dass nicht nur Menschen mit Beeinträchtigungen davon profitieren würden, sondern auch Personen mit vielen Einkaufstüten, einem schweren Koffer, älteren Mitmenschen und Eltern mit kleinen Kindern oder einem Kinderwagen. Doch nochmal zum Anfang. In Zeiten, wo es immer wichtiger wird, sich politisch korrekt auszudrücken, liegt die Frage nahe, wie man Menschen mit Beeinträchtigungen denn eigentlich „richtig“ bezeichnet. Schwubdiwub, da fängt es schon an kompliziert zu werden. Denn im Grunde gibt es hier kein offizielles „richtig“. Wir sprechen immer von Menschen, welche als solche wahrgenommen werden wollen und sollen. Dies muss sich auch in der Bezeichnung widerspiegeln. Ob man von Menschen mit Beeinträchtigungen oder Menschen mit besonderen Bedürfnissen spricht, macht dann nicht mehr einen großen Unterschied. Ich mag die zweite Bezeichnung, denn besondere Bedürfnisse haben wir doch alle.

Warum ich das Wort „Behinderung“ bis jetzt vermieden habe, hat einen Grund. Setzen Sie sich mal in einen Schulhof, in eine gefüllte Bar, schwierig in Zeiten von Corona. Schließen Sie die Augen und hören mal hin. Früher oder später werden sie Sätze hören wie: „Des wor so behindert, so a Spast!“ oder „Der Mongol!“ Ich möchte hier nicht belehren, aber drauf aufmerksam machen. Es handelt sich hier um Bezeichnungen, welche früher für Menschen mit Beeinträchtigungen benutzt wurden. Der negative Gebrauch der Bezeichnungen schafft es, dass sich Menschen mit besonderen Bedürfnissen für ihre Schwierigkeiten schämen. Sich nicht zu den „Behinderten“ zählen lassen wollen. Geht man dann noch weiter, für befreundete oder Angehörige von Menschen mit Beeinträchtigungen können solche Bezeichnungen wie ein Stich in die Magengrube sein. Muss das wirklich sein? Müssen wir Defizite des einen, zu den Schimpfwörtern des anderen machen? Natürlich bin ich auch nicht perfekt und ich habe viele Vorbilder, von denen ich jeden Tag lerne. Wenn ich also hier Tipps gebe, Meinungen teile, hoffe ich, dass Sie verstehen, ich rede hier von meinen

Erlebnissen und Einstellungen. Sicher gibt es immer wieder Abweichungen, Ausnahmen und all das muss nicht auf alle zutreffen. Das macht es doch so spannend mit Menschen zu arbeiten und ihre Welt zu erleben.

Als ich begann mich mit diesem Thema zu beschäftigen, fragten mich Freunde, wie man sich bei Menschen mit Beeinträchtigungen, denn nun richtig verhalten könne. Wie könnte man auf sie zugehen, um Nichts falsch zu machen? Wie schon erwähnt, es handelt sich hier um normale Personen, um Mädchen, Buben, junge, ältere Frauen und Männer. Das Verhalten ändert sich nicht nur wegen einer Beeinträchtigung. Die allgemeine geltende Einstellung „Menschen mit besonderen Bedürfnissen benötigen alle Hilfe“, diese muss ich hier wiederlegen. Viele von ihnen, leben mit der Beeinträchtigung schon ihr Leben lang, haben Strategien entwickelt, um ihren Alltag alleine zu meistern. Eine unüberlegte Hilfestellung kann verletzend sein. Eine Frau im Rollstuhl erzählte mir, es käme zirka drei- bis viermal in der Woche vor, dass sie ungefragt über die Straße geschoben würde, ohne gefragt zu werden und ohne, dass sie das wolle. Um auf einen Menschen mit Beeinträchtigung zuzugehen, gibt es genau so wenig Standards, an die man sich halten kann, wie bei einer Begegnung mit einer anderen Person. Nur so viel sei gesagt, wenn wir eine nicht beeinträchtigte Person kennenlernen, greifen wir sie dann auch an, nennen wir sie „süß“ oder sprechen wir mit ihr in kindlicher Sprache? Wahrscheinlich nicht!

Im Grunde sind wir Menschen doch alle gleich. Wir sind für jemanden irgendwie wichtig, jemand mag uns, in einigen Dingen sind wir Profis und in anderen brauchen wir Hilfe. Doch eines macht uns einzigartig, jeder von uns erlebt die Dinge anders, jeder kriert auf seine und ihre Art und Weise eine eigene Welt. Es ist fantastisch in die Welt eines anderen zu tauchen, diese zu erkunden und zu erleben.



Ich heiße Elisa Plaickner, bin Krankenschwester und arbeite immer wieder mit Menschen mit Beeinträchtigungen. Seit kurzem besuche ich eine Spezialisierung, um Kinder- und Jugend-Krankenpflegerin zu werden. Warum ich mich mit diesen Themen, den handelnden Personen und ihren Angehörigen gerne beschäftige, hängt mit meinen Erfahrungen zusammen. Ich bekam früh die Chance in diese besondere Welt einzutauchen.

JUGEND IN ACTION

Ändern, um zu verändern. Die Jugend im Dienst der Gemeinschaft. Ein Erfahrungsbericht der youngCaritas.

Mit der Broschüre „Ändern, um zu verändern. Die Jugend im Dienst der Gemeinschaft“ will die youngCaritas darstellen, wie Freiwilligenarbeit entstehen kann und zum Nachdenken anregen. Es wird aufgezeigt, was junge Menschen antreibt zu helfen und sich in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen.

Die Idee zur Broschüre ist aus dem Wunsch heraus entstanden, die Erfahrungen zum Projekt der youngCaritas „Deinen Einkauf erledige ich“ während des Lockdowns zu sammeln und auszuwerten. Der Einkaufsdienst war eine natürliche Antwort auf die Bedürfnisse von älteren Menschen und Familien in Schwierigkeiten in dieser akuten Phase. Zahlreiche junge Erwachsene haben sich sofort freiwillig gemeldet. Es war ein Aufruf und ein Bedürfnis, auf welches die junge Gemeinschaft geantwortet hat. „youngCaritas möchte ihre Erfahrungen zur Verfügung stellen, um dabei zu helfen, weitere Initiativen dieser Art möglich zu machen. Aus den Auswertungen und Beobachtungen haben sich wichtige Aspekte herauskristallisiert, um Prozesse der Freiwilligenarbeit zu aktivieren“, unterstreicht Brigitte Hofmann, die Leiterin der youngCaritas. Anhand der zentralen Fragen Warum (was treibt uns an, woran glauben wir), Wie (wie gehen wir vor), und Was (bewirkt die Methode), werden die Erfahrungen und Ergebnisse konkret zur Verfügung gestellt. Dabei wird der Fokus speziell auf die Bedürfnisse der jungen Generationen gelegt und ihre Sicht direkt eingebunden (Fragebogen, Gespräche, Austausch).

Die Broschüre ist somit das Ergebnis der Auswertungen eines konkreten Beispiels für einen Dienst anhand der Erfahrungen der aktiven Freiwilligen und der professionellen Mitarbeiter/innen aus der Freiwilligenarbeit. Die Broschüre steht online zum Download bereit. Die gedruckte Version ist im Büro der youngCaritas zu Bürozeiten erhältlich. Für Informationen stehen die Mitarbeiter/innen der youngCaritas unter info@youngcaritas.bz.it zur Verfügung.

ÄNDERN,
UM ZU VERÄNDERN
DIE JUGEND IM DIENST
AN DER GEMEINSCHAFT



Eine Broschüre rund um das Thema Freiwilligenarbeit

IMPRESSUM

Südtiroler Katholische Jugend
Silvius-Magnago-Platz 7 | 39100 Bozen
Tel. 0471 970 890 · redaktion@skj.bz.it
www.facebook.com/SKJnews
Redaktion: Heidi Gamper
Gestaltung der Seite: Jana Köbe

www.skj.bz.it